Offener Schreibebrief von Lizzie Hanfstengel.

No. 57

Hipp, hipp, hurrah! Mer sin heim un wann mich jetzt noch emol Jemand bulldohse will, daß ich träwwele soll, dann kriegt er von mich en Kick, daß er denkt, en Ellefent hätt ihn gepuscht. Es kann mich einer schwätze, was er will, ich bleiwe dabei, es is nit schöner wie daheim, hohm schwiet hohm, wie mer uff deitsch sage duht. Ich kann auch nit sehn, wie so viele Leit so krehsig for das Träwwele sin. Geht mich doch e weg; was hot mer dann davon. Purtienier alle Nacht in e anneres Bett schlofe un dann weiß mer nie, wer vorher schon drin gelege hot, und ob auch die Schiets klien sin und das all. Will mer sich morgens wasche un kliene, dann sucht mer den Waschrück un die Schp un das Tauel aus sei Sätschel, bitahs mer will doch nit den Stoff juckse, wo mer in so en Hotel kriegt. Wann mer sich dresse duht, wer kann eim dann dafor garantiere, daß nit Jemand hinnig e Dohr odder in e Klasset hockt un robbere duht. Das sin alles Sache, wo mer heim nit effreht for zu sein braucht. Die Mennfohks die gewwe um so ebbes nit so viel, wie e diesente Frau, dene Feger is einiges recht. Well, ich sin froh, daß ich nit den Weg sin. In die erschte Lein sin ich froh, daß ich widder heim sin. Awwer wie unser Haus geguckt hot, dafor sin ich nit froh gewese. Ich will Ihne nit e große Desktriptschen gewwe, wie's geguckt hot, ich will Ihne nur sage, daß ich dreimol gefehnt sind, weimol die Fitz kriegt hen un einmal getreleist war. Ich hen die Kids nit so arig blehme könne, wisse Se, Kids sin Kids; awwer unser geheirathete Bub sei Frau, die hen ich for geblehmt. Wann ich dran denke, was ich schon als kleines Mehdche so dichtig un so händig gewese sin. Einiges hen ich gewißt, awwer so e Frau, das nenn ich gar keine Frau, sell is e Schlapp. Se guckt immer arig nietche un wann uer se spreche hört, dann muß mer Wunner denke, was die for e Hauskieper wär. Awwer mei Haus schoht, was se for eine is. Ich kann gar nit sehn, daß der Karlie so arig stock an die gewese is; off Kohrs mehbie hot se auch widder ebbes gutes an sich, wo ich kein Urtheil nit hen. Well, ennihau is es nit mein Bißnes, so lang er setisfeit is, do geb ich nicks drumm. Ich kann Ihne sage, wann ich so wär, dann könnt mein Alter heit becke gehn un mehbie ich mit. Um widder uff mei Hays zu kommen, do will ich Ihne nur noch sage, daß mer alle Ruhms nei pehpere un die Sielings nei pehnte müsse losse. Dann müsse mer den Karpenter hen, for die Dohrs un die ganze Fornitscher widder uffzufickse. Ihwen die Flohrs müsse iewergemacht wer'n un ich will nur emol sehn, was sonst noch zu fickse is. Ei tell juh, for das Geld, was mer jetzt in das Bilding stecke müsse, da könnte mer e ganz neies Haus rehfe. Bei mein Alte do derf ich gar nicks sage, sonst sagt der blos, ich hätt ja heim stehn könne, un zwische Ihne un die Lähmpost hot er auch ganz recht. Das Bißnes war in besserer Schehp. Ich muß sage, der Karlie macht en forschtreht Saluhnkieper un ich denke, mir losse ihn das ganze Bißnes weiter renne. Der Wedesweiler nimmt off Kohrs sein Saluhn widder, bikahs der is e gut Deil jünger wie mein Alter un denn gleickt er das Saluhngeschäft auch viel zu gut, als daß er es uffgewwe deht. Wie der Philipp zu den Karlie gesagt hot, er sollt jetzt emol mit ihn fickere, hot der Karlie erscht gar nit verstannen, was sein Pa von ihn gewollt hot. Erscht wie der Philipp gesagt hot, daß das Bißnes, wo er geronnt hätt, doch zu ihn belange deht un daß er auch e Recht hätt, emol auszufinne, wie das Bißnes zahle deht, do hot er gesagt, ach so; Sell is Geld eingenomme un hen jeden Dag Ekspenses gehabt, un wann ich emol an en Dag e bische weniger Geld gebraucht hen, dann hen ich am nächste Dag gleich e bische mehr ausgewwe, bikahs ich gleiche immer, daß alles streht is. Der Philipp is domit awwer nit sattisfeit gewese. Er hot den Johnnie in den Saluhn stehn losse un hot den Karlie mit in sei Ruhm genomme. So, hot er gesagt, jetzt laß mich emol sehn, wie viel Geld du gemacht hast. Der Karlie hot ihn dann ausgefickert, wie viel er an jeden Dag eingenomme hot, un das is e arig schöner Emaunt gewese. Der Phil hot geschmeilt, awwer der Karlie hot gesagt, er soll nit zu früh schmeile, es deht noch ganz annerschter komme. Der Phil sagt, was kann da noch annerschter komme, ich kann doch sehn, wie viel Geld du eingenomme hast. Das is so, hot der Karlie gesagt, awwer du kannst nit sehn, wie viel ich ausgewwe hen. Un jetzt fängt der Lausbub an, sei Ekspenses uffzuschreiwwe. Bei Galle, do hot awwer der Philipp geguckt, er hot das gar nit for möglich gehalte. Well wie er am End war, do hot er die Ekspenses von die Einnahme absuppstrachirt und sagt: Seh, do sin doch immer noch so e Sticker elf Hunnert Dahler iwwer. Wo is das Geld? Der Karlie sagt, das hätt er eneigebloht, awwer der Phil hot ihn so lang verhaue, bis er konfetzt hot, daß das Geld all in die Bänk wär un er hätt eckspeckiet, daß er das Geld for all sein Truwel for sich behalte könnt. Well, der Phil hot ihn die Sach annerscht ecksplehnt un der Karlie hot mit den Bänkbuch eraus rücke gemüßt. Ich denke, der Phil hot do nit recht gedahn. Der Bub hätt doch auch ebbes hawwe solle, for die Arbeit, wo er geschafft hot. Der Phil — do könne Se sehn, wie selfisch der sein kann — hotawwer gesagt, ob ich denke deht, daß er das Geld, was er an unseren Tripp gespend hot, aus die Wand eraus schlage sollt? For was hätt mer dann seine Kids? und so Stoff. Well, ich sin schuhr, daß ich do driwwer noch ein große Foß mit den alte Fuhl kriege duhn. Der Karlie hot gesagt, er deht nicks drum gewwe, er deht den „krehsige Dotschmann" doch noch emol fickse. Die Riemark hen ich auch nit gegliche. Ich sin schuhr, ich kriege auch noch mit den Karlie en Rau. Awwer wie könne die Kids annerscht sein, wann ihr eigener Vatter un Pa nit different äckte duht. Mit beste Riegahrds,

Lizzie Hanfstengel.

Der Nachfolger.

Aus dem Reich des Uebersinnlichen. Nach Guy de Maupassant.

Der berühmte Irrenarzt, Doktor Marrande, hatte drei seiner Collegen und vier Gelehrte, die sich mit Naturwissenschaften beschäftigen, eingeladen, eine Stunde in der unter seiner Direction stehenden Irrenanstalt zu verbringen, um ihnen einen seiner Kranken zu zeigen.

Sobald die Freunde vollzählig versammelt waren, sagte er ihnen:

„Ich unterbreite Ihnen jetzt den merkwürdigsten und beunruhigendsten Fall, der mir je vorgekommen ist. Ich habe nicht nöthig, Ihnen von meinem Patienten zu erzählen: er wird selbst sprechen."

Darauf klingelte der Doktor. Der Diener ließ einen Mann eintreten. Derselbe war sehr mager, von jener leichenhaften Magerkeit gewisser Wahnsinniger, welche ein Gedanke verzehrt, denn der kranke Gedanke verzehrt das Fleisch des Körper schneller als das Fieber oder Schwindsucht.

Nachdem er gegrüßt und sich gesetzt hatte, sagte er:

Meine Herren, ich weiß recht gut, warum man sie hier versammelt hat, und ich bin bereit, Ihnen meine Geschichte zu erzählen, da mich mein Freund, Doktor Marrande, darum gebeten hat. Lange Zeit hindurch hat er mich für wahnsinnig gehalten. Gegenwärtig zweifelt er daran. Binnen Kurzem werden alle wissen, daß mein Geist ebenso gesund, klar und scharfblickend ist, wie der eines Jeden von Ihnen, zum Unglück für mich, für Sie und für die ganze Menschheit.

Ich bin zweiundvierzig Jahre alt und unverheirathet; mein Vermögen ist genügend groß, mir einen gewissen Luxus zu gestatten. Ich lebte auf einer Besitzung, die an den Ufern der Seine, zu Bissard bei Rouen, gelegen ist.

Ich füge hinzu, daß die Seine, welche an meinem Garten entlang fließt, bis nach Rouen schiffbar ist, wie Sie ohne Zweifel wissen, und daß ich täglich große Fahrzeuge, sowohl Segelschiffe wie Dampfer, aus aller Herren Länder vorüberkommen sah.

Da, letzten Herbst ist es ein Jahr gewesen, wurde ich ganz plötzlich von einem sonderbaren und unerklärlichen Unwohlsein befallen. Anfangs war es eine Art nervöser Unruhe, welche mich ganze Nächte hindurch munter hielt, eine derartige Ueberreiztheit, daß das geringste Geräusch mich zittern machte. Ich rief einen Arzt, welcher mir Bromkalium und Douchen verschrieb.

In Folge dieser Mittel fing ich bald wieder an zu schlafen, aber mein Schlaf war schrecklicher als Schlaflosigkeit. Kaum hatte ich mich gelegt, so schloß ich die Augen und fühlte, wie ich im Nichts verschwand. Ja, ich versank in das Nichts, in das absolute Nichts, in einen Tod des ganzen Wesens, aus dem ich in brüster, entsetzlicher Weise durch die schreckliche Empfindung eines erdrückenden Gewichtes auf meiner Brust gerissen wurde und die eine Mundes, welcher aus dem meinigen mein Leben saugte.

Ich magerte in beunruhigender, beständiger Weise ab und bemerkte plötzlich, daß mein Kutscher, ein sehr starker Mann, anfing, wie ich selbst abzumagern.

Ich fragtte ihn endlich darüber: „Was hast Du, Johann, bist Du krank?"

Er antwortete: „Ich glaube wohl, daß ich dieselbe Krankheit habe, wie der Herr. Es sind meine Nächte, welche meine Tage verderben."

Ich dachte also, daß in dem Haus Fiebermiasmen vorhanden seien, welche von der Nachbarschaft des Flusses herrührten und ich wollte für zwei oder drei Monate fortgehen, als mich eine äußerst sonderbare Thatsache zum Bleiben veranlaßte.

Da ich eines Abends Durst hatte, leerte ich ein halbes Glas Wasser; ich bemerkte dabei, daß die Karaffe, welche auf der Kommode, meinem Bett gegenüber stand, bis zum Kristallpfropfen gefüllt war.

Während der Nacht erwachte ich in so schrecklicher Weise, wie ich Ihnen geschildert habe. Ein Rausch der entsetzlichsten Todesangst zündete ich meine Kerze an und als ich nochmals trinken wollte, bemerkte ich, voll Erstaunen, daß die Karaffe leer war. Ich wollte meinen Augen nicht trauen. Entweder hatte Jemand mein Zimmer betreten oder ich war Nachtwandler.

Am folgenden Abend wollte ich den Versuch wiederholen. Ich schloß also die Thür mit dem Schlüssel ab, um versichert zu sein, daß Niemand zu mir hereinkommen konnte. Ich schlief ein und erwachte wie jede Nacht. Alles Wasser war getrunken, welches ich vor zwei Stunden gesehen hatte.

Ich nahm nun zu einer List nach der anderen meine Zuflucht, um mich davon zu überzeugen, daß ich nicht etwa unbewußt diese Handlungen ausführte. Ich stellte eines Abends neben die Karaffe eine Flasche alten Bordeaux, außerdem eine Tasse mit Milch, welche ich verabscheue, dazu legte ich mit Chokolade gefüllte Kuchen, die ich allem anderen vorziehe.

Wein und Kuchen waren unberührt geblieben, Milch und Wasser waren verschwunden. Von nun an stellte ich jeden Tag andere Getränke und Speisen hin. Niemals berührte man die festen, kompakten Nahrungsmittel und man trank nur frische Milch und besonders Wasser.

Jedoch ein quälender Zweifel blieb in meiner Seele. War es dennoch vielleicht auch ich selbst, der aufstand, ohne zum Bewußtsein zu erwachen und der dann die ihm widerlichsten Getränke zu sich sich nahm?

Ich wendete also gegen mich selbst eine neue List an. Alle Gegenstände, welche unfehlbar berührt werden mußten, umwickelte ich mit weißen Mousselinstreifen und deckte sie noch außerdem mit einem Battisttuche zu.

Im Augenblick, wo ich zu Bett ging, beschmierte ich mir dann Hände, Lippen und Schnurrbart mit Ofenschwärze.

Als ich erwachte, sah ich, daß sämmtliche Gegenstände tadellos rein geblieben waren, obgleich man sie berührt hatte; denn das Battisttuch lag nicht mehr, wie ich es gelegt hatte und außerdem hatte man Wasser und Milch getrunken.

Plötzlich war es mit dem Wunder zu Ende. In meinem Zimmer rührte man nichts an. Es war vorbei.
man nichts mehr an. Es war vorbei.
Uebrigens befand ich mich wohler. Meine alte Heiterkeit kehrte zurück, als ich erfuhr, daß einer meiner Nachbarn, Legite, sich genau in demselben Zustande befand, unter dem ich so schwer gelitten hatte. Ich glaubte abermals, daß die Gegend ein Fieber erzeuge.

Der Winter war vergangen, der Frühling fing an. Da, eines Morgens, als ich neben meinem Rosenbeet spazieren ging, sah ich, und ich sah es ganz deutlich, daß dicht neben mir der Stengel einer der schönsten Rosen abknickte, als ob sie eine unsichtbare Hand geflückt hätte; dann stieg die Blume in jener Bogenlinie aufwärts, welche ein Arm beschrieben hätte, der sie zum Munde führen wollte und blieb endlich leuchtend, ganz frei, unbeweglich und entsetzenerregend, nur drei Schritte vor mir in der Luft schweben.

Von wahnsinnigem Entsetzen erfaßt, stürzte ich auf sie zu, um sie zu ergreifen. Ich fand nichts. Sie war verschwunden.

Oder war es vielleicht eine Halluzination? Ich suchte den Stengel. Ich fand ihn sofort auf dem Stock heraus, er war frisch abgeknickt.

In tiefster Seele bestürzt ging ich nach dem Hause zurück. Meine Herren, hören Sie mich an, ich bin ruhig, ich glaubte nicht an Uebernatürliches, ja ich glaube sogar jetzt nicht daran, aber von dem Augenblick an stand es bei mir fest und gewiß, so gewiß, wie es Tag und Nacht giebt, daß neben mir ein unsichtbares Wesen existirte, welches mich heimgesucht, dann verlassen hatte und jetzt zurückkehrte.

Ein wenig später wurde mir der Beweis dafür.

Es war am 20. Juli, um neun Uhr Abends. Es war sehr heiß; ich hatte mein Fenster weit offen gelassen und die Lampe auf meinem Tisch angezündet, welche einen Band von Musset beleuchtete. Das Buch war bei der „Mainacht" aufgeschlagen. Ich selbst hatte mich in einem großen Fauteuil ausgestreckt, wo ich einschlief.

Nun, nachdem ich ungefähr vierzig Minuten geschlafen hatte, öffnete ich die Augen wieder, ohne eine Bewegung zu machen, irgend eine unklare und sondebare Empfindung hatte mich erweckt. Anfangs sah ich nichts, dann plötzlich schien es mir, als ob sich eine Seite des Buches von selbst umgeblättert hätte. Kein Lufthauch hatte durch das Fenster geweht. Ich war erstaunt aufgesprungen und wartete Weiteres ab. Nach Verlauf von ungefähr vier Minuten sah ich, ja meine Herren, sah ich mit diesen meinen eigenen Augen, wie sich ein zweites Blatt hob und auf das vorhergehende niederlegte, als ob es von einem Finger umgeschlagen worden wäre. Mein Fauteuil schien unbenutzt und leer, aber ich verstand, daß er, er selbst war! Mit einem Sprung stürzte ich durch das Zimmer, um ihn zu fangen, zu berühren, zu packen, wenn das möglich war. Jedoch ehe ich meinen Sitz erreicht hatte, stürzte er um, als ob er vor mir davon geflohen wäre; meine Lampe fiel gleichfalls um und löschte aus. Der Cylinder zerbrach. Mein Fenster, das plötzlich von einem Stoß zitterte, als ob es ein Uebelthäter während der Flucht ergriffen hätte, klapperte gegen den Verschluß ....

Das unsichtbare Wesen verließ mich von nun an nicht mehr. Tag und Nacht hatte ich die Empfindung, die Gewißheit von der Gegenwart dieses unfaßbaren Nachbarn, ferner auf die Gewißheit, daß er Stunde für Stunde, Minute für Minute, mein Leben raubte.

Endlich sah ich ihn.

Ich saß vor irgend einem Buch, aber las nicht, denn ich spähte mit allen meinen überreizten Sinneswerkzeugen nach demjenigen, welchen ich neben mir fühlte. Gewiß, er war da. Aber wo? Was that er? Wie ihn fassen?

Mir gegenüber stand mein Bett, ein altes Eichenbett mit geschnitzten Säulen. Zu meiner Rechten der Kamin. Links die Thür, welche ich sorgfältig mit eigener Hand geschlossen hatte. Hinter mir ein sehr großer Schrank mit einem Spiegel, dessen ich mich täglich bediente, wenn ich mich rasierte oder ankledete. Ich hatte die Gewohnheit, mich vom Kopf bis zum Fuß in ihm zu betrachten, sobald ich vorüberging.

Also, ich stellte mich, als ob ich lese, um ihn zu täuschen, denn auch er beobachtete mich. Und plötzlich fühlte ich, war ich gewiß, daß er über meine Schulter hinweg las, daß er da war, ja sogar mein Ohr streifte.

Ich richtete mich auf, indem ich mich so schnell herumwendete, daß ich beinahe gefallen wäre. Nun ... man sah wie am hellen lichten Tage ... und ich sah mich nicht in meinem Spiegel! Er war leer, hell, voller Licht! Mein Bild war nicht darin! Und doch stand ich ihm gegenüber. Ich sah die große klare Spiegelscheibe von oben bis unten .... Und ich sah das alles mit entsetzten Blicken, und ich wagte nicht, auch nur einen Schritt nach vorwärts zu thun, denn ich fühlte nur zu gut, daß er zwischen uns stand, er selbst, und daß er mir abermals entgehen würde, und daß sein unwahrnehmbarer Körper meinen Reflex aufgehalten hatte.

Eine rasende Furcht überfiel mich. Dann fing ich plötzlich an, mich wie durch einen Nebel an der Spiegelfläche zu bemerken; mein Bild erschien wie durch einen Nebel, einen Wasserschleier und es schien mir, als ob dieser Wasserschleier von links nach rechts hinüberglitt. Es geschah langsam und ließ mein Bild von Sekunde zu Sekunde deutlicher hervortreten. Es war wie das Ende einer Sonnenfinsterniß. Das, was mich verdeckt hatte, schien keine bestimmt und scharf gezeichneten Umrisse zu besitzen, sondern eine Art trüber Durchsichtigkeit, die jedoch nach und nach heller und größer wurde.

Endlich konnte ich mich vollkommen unterscheiden, wie ich es jeden Tag thue, sobald ich mich im Spiegel betrachte.

Ich hatte ihn gesehen. Der Schrecken davon ist mir zurückgeblieben und macht mich noch jetzt schaudern.

Am folgenden Tage befand ich mich hier und bat, daß man mich behalten solle.

Nun, meine Herren, zu den Schlußfolgerungen. Der Doktor Marrande, nachdem er lange gezweifelt hatte, entschloß sich endlich, allein die Reise in meine Heimath zu unternehmen.

Drei meiner Nachbarn sind gegenwärtig mit demselben Uebel wie ich behaftet. Ist das wahr?

Der Arzt antwortete darf:

„Es ist wahr."

Sie haben ihnen gerathen, jede Nacht Wasser und Milch in ihrem Zimmer zu lassen, um zu sehen, ob diese Flüssigkeiten verschwinden würden. Sie haben den Rath befolgt. Sind diese Flüssigkeiten wie bei mir verschwunden?

Der Arzt erwiderte mit feierlchem Ernst: „Se sind verschwunden."

Also, meine Herren, ein Wesen, ein neues Wesen, welches sich zweifelsohne bald vermehren wird, so gut wie wir uns vermehrt haben, ist auf der Erde erschienen!

Ah! Sie lächeln! Warum? Weil dieses Wesen unsichtbar bleibt?

Das Wesen, welches mich so schrecklich beunruhigt hat, existirt ebenfalls.

Wer ist es? Meine Herren, es ist derjenige, den die Erde nach dem Menschen erwartet! Derjenige, welcher uns entthronen, unterjochen, uns ernähren wird, wie wir uns von Ochsen und Schweinen ernähren.

Seit Jahrhunderten schon ahnt man ihn, fürchtet man ihn und verkündet man seine Ankunft. Die Furcht vor dem Unsichtbaren hat zu allen Zeiten unsere Väter heimgesucht.

Er ist gekommen.

Alle Märchen von Feen, Gnomen, Spukgeistern, welche unfaßbar und unheilbringend durch die Luft irren, haben auf ihn Bezug, auf ihn, der von dem unruhigen und im Voraus zitternden Menschen geahnt wurde.

Ich sage Ihnen, daß er gekommen ist. Unruhig, wie die ersten Menschen, irrt er selbst noch umher, er kennt noch nicht seine Kraft und Macht, aber er wird sie nur zu bald kennen lernen.

Und um zu enden, meine Herren, theile ich Ihnen ein Fragment aus einer Zeitung mit, die mir in die Hände gefallen ist und aus Rio de Janeiro stammt. Ich las: „Eine Art epidemischer Wahnsinn scheint seit einiger Zeit in der Provinz San Paulo zu grassiren. Die Bewohner mehrerer Dörfer haben sich geflüchtet, ihre Ländereien und Häuser verlassen, weil sie sich von unsichtbaren Vampiren verfolgt und verzehrt behaupten. Diese Thiere sollen während des Schlafes sich von menschlichem Athem nähren, außerdem Wasser und zuweilen auch Milch trinken."

Dem füge ich hinzu: Ich erinnere mich ganz deutlich, daß einige Tage, ehe mich das Uebel, an welchem ich beinahe gestorben wäre, zum ersten Male befiel, ein großer brasilianischer Dreimaster mit wehender Flagge vorüber kam ... Ich sagte Ihnen doch schon, daß man Haus am Ufer des Wassers steht .... es ist ganz weiß getüncht ... ohne Zweifel war er auf diesem Schiff verborgen.

Meine Herren, ich habe nichts weiter hinzuzufügen.

Der Doktor Marrande erhob sich und murmelte:

Ich auch nicht. Ich weiß nicht, ist dieser Mann verrückt, oder sind wir es alle beide .... oder .... ist unser Nachfolger wirklich erschienen? ....

Humoristisches.

Vaterstolz.

„Ihre ganze Familie huldigt wohl auf's Eifrigste dem Sport?"—„Und ob! Von uns liegen immer ein paar im Lazareth."

Dafür sorgt ein Anderer.

Herr: „Ich hoffe, daß Sie Ihrem Bräutigam keine Cigarren von mir geben, Anna!"—Köchin: „Wo denken Sie hin—dem sein Herr hat selbst Cigarren!"

Ein kreuzguter Kerl.

Mutter: „Was machst Du denn da, Peperl?"—Peperl (der am Brunnen steht und eine Ruthe wäscht): „Die Ruthe waschen, daß die neue Hose nicht schmutzig wird."

Eine bewährte Kraft.

Kaufmann (zum Reisenden): „Ihnen ist es gelungen, von mir nicht hinausgeworfen zu werden, unter welchen Bedingungen kann man Sie engagiren?"

Unsere Dienstboten.

Hausfrau: „Also 15 Mark Lohn beanspruchen Sie?"—Dienstmädchen: „Ja, blos den ersten Monat 18 Mark, da ich 3 Mark für Auskünfte über Sie bezahlt habe!"

Gefährliche Pünktlichkeit.

„Neulich wäre auf unserem Bau beinahe ein Maurer erstickt!"—„Ja, wie so denn?"—„Er hatte den Athem zu lange angehalten, damit er das—Mittagläuten nicht überhört!"

Auf dem Maskenball.

Dame (nach der Demaskirung zu ihrem Tänzer, in dem sie ihren früheren Gatten wiedererkennt): „Schade, daß wir geschieden sind—ich würde Dir helfen, in's Ballhaus zu gehen!"

Erinnert.

„Ach, ist das ein köstlicher Abend heute; hörst Du nicht drüben im Gebüsch die Nachtigall flöten?"—„Ja, aber sage 'mal, wie ist das eigentlich mit den 20 Mark, die ich Dir vorgestern geliehen habe?"

Ein Geschäftsmann.

Herr: „Sie, Kutscher, wie komme ich hier am schnellsten zum Bahnhof."—Kutscher: „Na nu! Ja, mit meinem Wagen, lieber Herr!"

Der Irrfahrer.

Spätheimkehrender Gatte: „Aber, liebes Weib, ich weiß gar nicht, warum Du Dich darüber aufregst, wenn Du sieben Stunden auf mich warten mußt. Penelope hat auf ihren Mann 20 Jahre warten müssen!"

Ein edler Gegner.

„Sagen Sie 'mal, hat nicht Graf Prökelwitz gesagt, wenn er Herrn von Laudin trifft, schießt er ihn todt?"—„Allerdings, ich habe es auch gehört!"—„Nun hat sich Herr von Laudin ihm im Duell gestellt, und er hat vorbeigeschossen. Wie erklären Sie sich das?"—„Ja, er hat gesagt: ‚Wenn er ihn trifft'—er hat ihn aber nicht getroffen!"

Mit der Zeit.

A.: „Wie lebt denn der Heini mit seiner jungen Frau in der Ehe?"—B.: „Ach, die ersten Wochen drückte er sie und jetzt drückt er sich."

Ein zuwiderer Kerl.

„Was für ein Mensch ist denn der neue Vorstand?"—„O, wenn der einmal lachen muß, steigt er auf den Dachboden 'nauf, damit's ja Niemand sieht!"

Der Pantoffelheld.

Notar: „Bitte das Schriftstück zu unterzeichnen und Ihren Namen über den Ihrer Frau zu setzen!"—Herr: „O darf ich ihn nicht unter den Namen meiner Frau setzen?"

Beim Heirathsvermittler.

„Nun, haben Sie sich noch immer nicht für die Wittwe mit den 50,000 Mark entschieden?"—Kunde: „Hm, die 50,000 Mark gefallen mir ganz gut—könnten Sie mir dazu nicht eine andere Dame beschaffen?"

Der schäbige Rest.

Bayer (der sich einen halben Liter Bier bestellt hat): „He, Freilein, was kost dös?"—Kellnerin: „Dreizehn Pfennige!"—Bauer: „Sakra, i hab' nur 12 Pfennige bei mir! Na, wissen's was, i laß Ehna a bisl drin!"

Unvorsichtig.

Rittmeistersgattin (zu ihrem Gemahl): „Um Gottes willen, Kurt, was hast Du gemacht! Du hast den Ulanen Sumperl, den Liebhaber unserer Köchin, einsperren lassen! Das wird ein schönes Essen werden, wenn sie 's erfährt!"

Gemüthlich.

Madame (zu dem neuen Dienstmädchen): „Hoffentlich habe ich mit Ihnen endlich Glück, denken Sie, in zehn Wochen hatte ich nicht weniger wie vier Dienstmädchen."—Dienstmädchen: „O, Madame, das ist noch gar nichts, ich hatte in vier Wochen zehn Herrschaften!"

Jubiläum.

Patient (aus der Narkose erwachend): „Haben Sie mir beide Zähne ausgezogen?"—Zahnarzt: „Nein, erst einen; aber da dieser gerade der tausendste war, den ich überhaupt ziehe, so habe ich erst mit meinem Assistenten eine Flasche Wein getrunken."

Falsche Diagnose.

Arzt: „Der Junge hat irgend was gegessen, was er nicht sollte, nicht wahr?"—Mutter: „Ja, Herr Doktor."—Arzt: „Und dann hat ihm der Kopf weh gethan, nicht wahr?"—Vater: „Ja, Herr Doktor."—Arzt: „Weil er sich den Magen verdorben hatte, nicht wahr?"—Patient: „Nee, Herr Doktor, weil mich Vater eene runter jehauen hatte."

Einer für Alle.

In der Kompagnie des Hauptmanns v. H. sind in letzter Zeit eine Reihe schwerer Trunkenheitsfälle vorgekommen. Der Oberst bespricht sich deswegen mit dem Hauptmann und befiehlt ihm, deshalb einmal der ganzen Kompagnie den Standpunkt gehörig klar zu machen. Der Hauptmann, selbst ein tapferer Zecher, läßt darauf die Kompagnie antreten und hält folgende Ansprache: „Leute! Ihr seid in der letzten Zeit massenhaft betrunken gewesen. Das darf nicht so fortgehen. Erstens soll sich der Soldat überhaupt nicht betrinken, und zweitens soll er etwas vertragen können. Da Ihr das offenbar nicht könnt, so befleißigt Euch also der Mäßigkeit. Wenn einmal durchaus gesoffen werden muß, so besorgt das Euer Kompagniechef. Abgetreten!"

Bescheiden.

„Um 10 Uhr gehst Du heim und bleibt's ein- für allemal—Hausschlüssel gibt es nicht!"—„Ich will ja ganz gern um 10 Uhr heimkommen, liebe Aurelie—aber gib mir nur wenigstens einen falschen Hausschlüssel mit, damit ich mich am Stammtisch nicht so blamire!"